

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49787

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Les différentes contributions se font écho les unes aux autres, donnant une véritable cohérence à l'ensemble de l'ouvrage. Elles soulèvent des questions passionnantes. Ainsi les références à l'«Ami du Peuple» de Marat et à d'autres journaux posent le problème de la relation entre journalisme d'investigation et délation. En tout état de cause, ce livre s'inscrit pleinement dans le renouvellement d'un courant de recherche sur le secret en politique.

Karine RANCE, Paris

Stefan SAMERSKI, »Wie im Himmel so auf Erden«? Selig- und Heiligsprechung in der Katholischen Kirche 1740 bis 1870, Stuttgart (Kohlhammer) 2002, 510 S. (Münchener Kirchenhistorische Studien, 10), ISBN 3-17-016977-7, EUR 50,00.

Die vorliegende Untersuchung, die im Sommersemester 2000 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München als Habilitationsschrift angenommen wurde, betrachtet die Praxis der Selig- und Heiligsprechung in der Katholischen Kirche. Sie »stellt [...] nicht Selige und Heilige in den Vordergrund der Darstellung, sondern die konstitutiven Rahmenbedingungen, die häufig auftretenden Instrumentalisierungen und die regionalen Spezifika von Beatifikation und Kanonisation im Wandel der Epochen« (S. 6). Die Studie behandelt den Zeitraum von 1740 bis 1870. Am Beginn des Untersuchungszeitraums steht Papst Benedikt XIV., der als versierter Kanonist die bis heute nachwirkende Grundlagen des Heiligsprechungsverfahrens gelegt hat; das Ende wird durch das Erste Vatikanische Konzil und den Verlust des Kirchenstaates markiert.

Die Studie, die durch ihre Materialfülle und analytische Klarheit besticht, umfaßt fünf Teile. Der erste Teil (S. 61–83) zeigt die Entwicklung des Prozeßverfahrens auf und stellt die zuständige Behörde, die Ritenkongregation, vor. Des weiteren wird der idealtypische Ablauf des Selig- und Heiligsprechungsverfahrens dargestellt. Der zweite Teil (S. 85–169) behandelt anhand der Pontifikate Benedikts XIV., Clemens' XIII., Pius' VI. und Pius' IX. die Heiligsprechungsverfahren. Der dritte und ausführlichste Teil der Arbeit (S. 171–396), von Samerski mit »Typologie« bezeichnet, beschreibt die unterschiedlichen Funktionalisierungen des Selig- und Heiligsprechungsverfahrens für politische und religiöse Zwecke. Der Pfarrer Jan Sarkander von Holleschau, der unter Folter nach dem böhmischen Aufstand Mitte März 1620 starb, wurde zuerst lokal verehrt – aus seiner Folterkammer wurde eine Kapelle –, ehe das österreichische Kaiserhaus ihn im Sinne der »Pietas austriaca« förderte (erstes Kapitel). Die politische Situation in den Ländern der böhmischen Krone führte zur Verschleppung des bereits 1715 begonnenen Seligsprechungsprozesses. Im 19. Jh. wurde Sarkander zum zwischen Österreich und Mähren umstrittenen Nationalpatron. »Die Causa Sarkander beweist exemplarisch, daß ein weltlicher Alleingang nie zum Ziele führte; bei Sarkander hing alles letztendlich am Olmützer Oberhirten. Zudem führte die Ritenkongregation ein relatives Eigenleben, das nur durch innerkirchliche Einflußnahme steuerbar war. Der finanzielle Hintergrund war ein weiterer entscheidender Faktor für den glücklichen Verlauf einer Causa« (S. 197). Im zweiten Kapitel (Farmacia Vaticana) wird an einigen Beispielen aufgezeigt, wie Heilige bewußt funktionalisiert wurden. Bei der Seligsprechung des Juan Grande (1546–1600) 1853 ging es um die Reorganisation des Hospitalwesens. Die 26 japanischen Märtyrer, die 1826 heilig gesprochen wurden, sollten als Vorbilder für Missionare dienen. Die Seligsprechung des Theatiner-Kardinals Giuseppe Maria Tomasi (1649–1713) zeigt den mangelnden Zusammenhang zwischen Volksverehrung und Sanktionspraxis auf, indem von der Ritenkongregation eine lebendige Verehrung des Grabes vorgetäuscht wurde. Das dritte Kapitel stellt Familienheilige als »die Zuspitzung eines besonderen sozialen Beziehungsgeflechts« (S. 217) vor. Der Wunsch, einen Seligen oder

Heiligen in der Familie zu haben, war – wie Samerski nachweist – ein erheblicher Faktor für das Prozeßverfahren. An den Jesuitenheiligen (viertes Kapitel) läßt sich zeigen, daß die »Selig- und Heiligsprechung als Indikator für den innerkirchlichen Einfluß eines straff organisierten Großordens« (S. 247) anzusehen ist. »Wurde die Kanonisationspraxis der Kirche des 17. Jahrhunderts noch ganz von den Kandidaten der Gesellschaft Jesu dominiert, so läßt sich auch der ordensspezifische Niedergang in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und sein kometenhafter Aufstieg seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts, der im Pontifikat Pius' IX. kulminierte, an der Zahl der zur Ehre der Altäre Erhobenen ablesen« (S. 247). Nach der Französischen Revolution ist ein neuer Heiligentypus entstanden. Da die im Rahmen des Selig- und Heiligsprechungsprozesses vorgesehene Tugenddiskussion erst 50 Jahre nach dem Tod des Kandidaten begonnen werden konnte, schieden Revolutionsmartyrer aus. Die Ritenkongregation wählte zwei »antirevolutionäre Kampftypen« aus, den neapolitanischen Jesuiten Francesco de Gerolamo und den Begründer des Redemptoristenordens Alfons von Liguori. Trotzdem wurde aus dem kleinen Hirtenmädchen Germaine Cousin (1579–1601), über dessen Leben kaum etwas überliefert ist, eine »Revolutions-Heilige« kreiert. »Aus dem verschwindend geringen historischen Befund der Germaine Cousin entwarf Pius IX. unbekümmert eine introvertierte Kämpfernatur – ein Paradoxon in sich« (S. 343). »Daß dabei die historische Gestalt des entsprechenden Kandidaten Verzerrungen erfuhr und teilweise stark entstellt wurde, um der politischen Botschaft Raum zu gewähren, konnte nicht ausbleiben« (S. 493). Das sechste Kapitel (Rom spricht für die Welt) behandelt die im 19. Jh. erfolgte Entwicklung des weltkirchlichen Selbstbewußtseins, das sich an der Selig- und Heiligsprechungspraxis der römischen Kurie erkennen läßt. »Das romzentrierte kuriale Interesse, das allenfalls die italienische Halbinsel miteinbezog, wurde erst um 1850 gesprengt. Zunächst war nämlich keineswegs selbstverständlich, daß eine Beatifikation bzw. Kanonisation nicht nur *urbi* sondern auch *orbi* galt. Außerdem war der Prozentsatz nichtitalienischer Causen sehr gering« (S. 345). Unter Pius IX. »sprach Rom tatsächlich für die Welt« (S. 497). Das siebte Kapitel behandelt das »wiederentdeckte Martyrium«. »Der letzte Schritt zum endgültigen Durchbruch des Martyriums im Selig- und Heiligsprechungsverfahren ereignete sich im Pontifikat Pius' IX. Nun war der Erfolg dank der Modifizierung der Verfahrensweise so durchschlagend, daß man in seiner Regierungszeit von einer Dominanz von Blutzeugen sprechen muß« (S. 387).

Die Ergebnisse der bisherigen Darstellung werden im vierten Teil (S. 397–453) nach vier Grundkonstanten der Kanonisierungspraxis dargeboten: Die Dominanz der Ordensheiligen, die überproportionale Häufigkeit von Heiligen aus Süditalien, der Bonus des »Adels« und der »Romanitas«. »Die überdurchschnittlich hohe Adelsquote mag im Ancien Régime nicht überraschen, sie ist jedoch durchgängig bis zum Ersten Vatikanum zu beobachten, und zwar ohne Einbußen« (S. 438). Bis zur universalistischen Öffnung unter Pius IX. bevorzugte die Kurie Kandidaten mit Verbindung nach Rom.

Im fünften und letzten Teil (S. 455–491) wendet sich Samerski intensiv dem immer wieder von ihm angesprochenen Aspekt der Finanzierung zu. Eine Selig- und Heiligsprechung ist ein ökonomisch aufwendiges Unterfangen. Die tatsächlichen Prozeßkosten sind zwar schwer zu ermitteln, doch schränkten sie den Kreis der Kandidaten erheblich ein. Eine Selig- und Heiligsprechung konnten »sich nur die finanzkräftigsten Großorden leisten« (S. 490).

Samerskis gründliche, gut lesbare Untersuchung stellt eine bedeutende Leistung dar, die auch aufgrund der Fülle der Aspekte Anregungen zu weiteren Forschungen vermittelt. Archivische Grundlage sind die Akten der Ritenkongregation in Rom, bei der die angesprochenen Verfahren anhängig waren. Samerski verweist in seiner Zusammenfassung auch auf weiterführende Fragestellungen wie beispielsweise auf »die Untersuchung der nicht zum Abschluß gekommenen Causen oder – auf Bistumsseite – der Verfahren, die nie von der Ritenkongregation als Causen aufgenommen wurden. Der gesamte Bereich der Vorge-

schichte, das heißt die Phase vor dem Bistumsprozeß, bedeutet gewiß ein ebenso spannendes wie weiterführendes Desiderat, ist aber quellenmäßig gesichert schwer zu erfassen, da zuverlässiges Material weit verstreut und häufig nicht ohne Schwierigkeiten einsehbar ist« (S. 499).

Hans AMMERICH, Landau

Sécolène DE DAINVILLE-BARBICHE, *Devenir curé à Paris. Institutions et carrières ecclésiastiques (1695–1789)*, Paris (PUF) 2005, 512 S. (Le nœud gordien), ISBN 2-13-054340-5, EUR 36,00.

»Devenir curé à Paris ...« – es mag etwas nach geistlicher Ambition und Karriere-denken anmuten, jenes Sujet, welches Mme de Dainville-Barbiche vor dem Leser ausbreitet. Dieses eventuelle Mißverständnis sei sofort korrigiert. Die Autorin, welche bereits 1992 mit einer vielbeachteten Untersuchung über den Klerus in der Zeit der revolutionären Wirren hervorgetreten war, hat keineswegs die Absicht, hier eingespielte historiographische Vorurteile zu bedienen. Im Gegenteil – jede Seite der vorliegenden beeindruckenden Studie belegt die Novität und Notwendigkeit der Tatsache, sich endlich seriös mit dieser gesellschaftspolitisch wie kirchlich-hierarchisch so wichtigen Elite zu beschäftigen, welche die Pariser Pfarrgeistlichkeit des 18. Jhs. zweifellos darstellt.

Schon die einleitenden Kapitel zeigen, wie wenig dazu selbst an Grundlagenforschung, sieht man einmal von wenigen Pionierstudien des 19. Jhs. ab, bislang geleistet wurde. Worauf gründen sich die Pariser Pfarrstellen? Welche Pfarreien existieren überhaupt in der Hauptstadt, welche werden aufgehoben oder neu errichtet? Wer hat das Patronat, d. h. ernennt den Pfarrer und entscheidet (mit) über Einkünfte und Baumaßnahmen? Welche Bedeutung haben die einzelnen Pfarren – hinsichtlich ihrer territorialen Ausdehnung, ihrer Bevölkerung, ihrer historischen Symbolik? Antworten auf all diese Fragen erhält der Leser im ersten Kapitel, sie sind fundamental und in dieser Zusammenstellung sonst nirgends verfügbar, sie allein würden die Existenz des Bandes rechtfertigen.

Diese Präliminarien führen jedoch weiter zu jenem viel heikleren Komplex der Finanzen (Einnahmen, Ausgaben, Lasten und Besteuerung der Pfarren) und den daraus resultierenden entscheidenden Fragen: inwieweit sie nämlich Ernennung und persönliche finanzielle Situation des Pfarrers beeinflussten – kurz: »les cures de Paris, sources d'enrichissement personnel?«

Es sei als besondere Leistung der Autorin gewürdigt, daß sie aber keineswegs bei diesen so interessanten wie statistisch-unbelebten Ergebnissen haltmacht und sich so um die entscheidende Frage nach Bedeutung und Rolle des Pfarrklerus im Jahrhundert der »Lumières« herumstiehlt. Vielmehr bringt ein weiterer zentraler Komplex der Untersuchung – immerhin einhundert Seiten der Druckfassung – eine detaillierte, auf das Anliegen fokussierte Schilderung der religiösen Verhältnisse der Hauptstadt im 18. Jh., welche für sich allein schon einer der gewichtigsten neueren Beiträge zu diesem umstrittenen Forschungsfeld wäre. Nicht zu Unrecht hat ihn die Verfasserin mit »L'hypothèque janséniste« überschrieben, bestimmte dieser Streit, dessen Grundlagen hier noch einmal exemplarisch zusammengefaßt werden, doch weitgehend das geistige Klima der Epoche. So erlebt der Leser den Kampf der jansenistischen Pfarrherren, mit oder gegen Bischof, Parlement und Sorbonne, erfährt von ihrer Taktik, ihrem Zögern, oft auch von ihrem geistlichen Ringen. Schlagwörter von epochaler Tragweite – der Kampf um *Unigenitus*, der Aufruf an das allgemeine Konzil, die Umtriebe des undurchsichtigen Cardinals de Noailles, die Vorgänge um den Diakon Pâris – passieren Revue, gefolgt von den Konsequenzen unter Noailles' Nachfolgern auf dem Pariser Bischofsstuhl: Pfarrbesetzung als Mittel des kircheninternen Kampfes, Ver- im schlimmsten Falle Absetzungen. Schließlich die vielleicht größte Krise der letzten Regierungsjahre Lud-